

# **Der Aufbau von TEA**

## **Mit Betreuung von Zeitzeugen seit 1981**

Philipp Sonntag

Formell begann TEA als ein beim zuständigen Amtsgericht „eingetragener Verein“ 2012 mit der Gründung vom

Tagebuch- und Erinnerungsarchiv Berlin e.V.“

### **Aus der Anfangszeit**

Schon vorher gab es seit 2005 die gleichnamige Gruppe (ohne e. V.) von Zeitzeugen, die aus eigenen Lebenserfahrungen berichteten. Und auch 2005 gab es nur eine Umbenennung einer Gruppe, denn 1996 hatte Karin Manke das „Archiv TEA“ gegründet. Es war zunächst weitgehend auf Treptow beschränkt und hieß:

Tagebuch- und Erinnerungsarchiv Treptow.

Genau betrachtet gab es einen allmählichen Aufbau. Karin Manke begann mit ihrer Zeitzeugenarbeit bereits 1981 in Friedrichshain. Sie gab in Schreibkursen praktische Anleitungen für Bürger\*innen, die über ihr eigenes Leben berichten wollten.

Ab 1993 wurde sie freiberufliche Mitarbeiterin im Heimatmuseum in Treptow. Die Aufgaben wurden erweitert, im Auftrag interviewte sie eine große Zahl von Zeitzeugen und schrieb gut lesbare Berichte. 2010 gab es eine Trennung vom Heimatmuseum, sie wirkte freischaffend. 2012 übernahm sie als Verlegerin Karin Manke-Hengsbach den Verlag Beggerow ihres 2012 verstorbenen Ehemannes Rainer Hengsbach-Parcham (sie wird im Folgenden für die Zeit vor und nach 2012 „KM“ genannt).

Die Entwicklung begann ursprünglich von Friedrichshain aus mit dem Engagement und hingebungsvollen Eifer von KM als einer Ehrenamtlichen, die ab 1981 mehrere Jahre gerne Zeitzeugen besuchte und befragte.

Bald gab es eine Gruppe von Interessenten. Diese bekam 1996 schon mal den Namen: „TEA: das Tagebuch- und Erinnerungsarchiv in Treptow“. Alles geschah zunächst im Rahmen vom Heimatmuseum Treptow, mit gelegentlicher, auch mal finanzieller Unterstützung.

### **Der diplomatische Umgang mit Zeitzeugen – Beispiel Xylograph**

Es gelang KM, ganze Buchreihen für Zeitzeugen in ihrem Verlag zu publizieren. Grundlage war ihr starkes Interesse an Zeitzeugen, oft vermittelt durch das Heimatmuseum des Bezirks. KM besuchte sehr viele Zeitzeugen.

Oft war es für Zeitzeugen die lange ersehnte Anerkennung für „das Bemerkenswerte“ aus dem eigenen Leben. Ich zitiere aus einem typischen Bericht von 1998: „Der letzte Xylograph“, nochmal mit abgedruckt im letzten Buch von KM<sup>1</sup>:

Ich kenne noch lange nicht alle Straßen, Plätze, Siedlungen und Grünanlagen von Treptow. Und ich wusste nicht, was ein Xylograph ist. Zeitzeugen-

---

<sup>1</sup> Karin Manke-Hengsbach: „Lebensschicksale in Treptow“, Beggerow, Berlin, (2021), S. 23-33

Gesprächsbesuche helfen solchen Mangel abzubauen und näher an den Stadtbezirk und seine Menschen heranzurücken.

Nach dem Aufruf, sich an den Treptower Spreetunnel zu erinnern, meldeten sich viele, so auch Fritz und Edith Weiß aus Oberspree. Am 3. 4. 1998 besuchte ich das Ehepaar Fritz und Edith Weiß ... Unbekannten Menschen zu begegnen ist immer etwas Aufregendes, aber auch etwas Verlockendes und so stand ich vor dem Eingangszauntor und klingelte.

„Kommen Sie rein, es ist offen!“

So wurde ich von Frau Weiß begrüßt.

Ich durchschritt ein Stück des Gartens und betrat das Haus.

Frau Weiß ging mir voran und führte mich durch Flur und Zimmer in eine Art Wintergarten-Veranda – groß, voller Grünpflanzen, mit einem weiten Blick hinaus in den Garten.

Dort, in diesem Licht überfluteten Raum stand, mich erwartend Fritz Weiß, ein kleiner, schlanker, alter Mann – aber er hatte ein lächelndes Gesicht, war neugierig auf mich, und seine Augen strahlten Jugendlichkeit und Begeisterung aus.

Ich fühlte mich sofort angenommen. Jedoch zunächst eher abweisend kam mir Frau Weiß vor, die zum Tisch schritt, worauf alte Fotos, Zeitungsausschnitte und Bücher lagen.

„Hier“, sagte sie, „Sie wissen doch sicher nicht, was ein Xylograph ist – hier ein altes Lexikon. Schauen Sie selber nach, denn Sie haben ja wohl kein solches!“ Ich nahm das Buch – es war aus den 20er Jahren – in die Hand und blätterte mir das Wort herbei.

Ein Xylograph ist ein Holzschneider und die Kunst des Holzschneidens ist ein altes Buchdruckverfahren, wo Bild und Text in Spiegelschrift in hartes Holz – meist in Buchsbaum, Weißdorn oder Birne – geritzt werden.

„Wissen Sie das alles nicht?“, fragte mich der lebendige Herr Weiß.

„Ich will es ja wissen, deshalb bin ich ja hier“, erwiderte ich gleichzeitig beiden zunickend. ...

Ich habe es gelernt, mich verhältnismäßig schnell bei solchen Gesprächen zu orientieren. Es gilt das Umfeld wahrzunehmen und gleichzeitig die Menschen und dann noch ihren Worten und Erzählungen aufmerksam zu folgen.

Man taucht sozusagen in Sekunden in ein, hier gleich in zwei Leben ein, und das erfordert meine Aufmerksamkeit. Dabei darf man nicht die Höflichkeit vergessen, gibt hier und da ein paar lobende Worte von sich – über Wohnung und Wohnungslage und zeigt sich besonders interessiert an allem, was von den neuen Gesprächspartnern berichtet wird. ...

Herr Weiß etwas ungeduldig geworden zu sein. Federleicht wie er ist, läuft er auch, und begibt sich vom Tisch weg in ein anderes Zimmer, es liegt mir im Rücken. Er kommt schon kurze Zeit später mit einem alten Schuhkarton zurück, der ist vollbepackt bis zum Rand, mit Holzstücken, die bereits von ihm beschnitzt wurden. Einige haben sich schon dunkel verfärbt, das Holz und die Druckfläche.

Er stellt alles vor ihm auf den Tisch: „Schauen Sie nur, diese Feinheiten.“

Ich halte so ein wertvolles holzverarbeitetes Kunststück in meinen Händen und bin ehrlich beeindruckt. „Ja, ja“, sagt Frau Weiß: „Er ist der Mann mit den goldenen Händen.“ Und nun zeigt mir Herr Weiß seine Hände:

„Schauen Sie sich diese Hände an. Zwei Schlaganfälle. Und wissen Sie, was ich heute bin? Ein Krüppel. Ich kann nicht mehr richtig zufassen. Ich kann nichts mehr tun.“

Ich muss Herrn Weiß trösten. Er ist ganz und gar Realist, und steckt dennoch voller Lebenshumor, denn nun lacht er über sich selbst und das ist keinesfalls bedrückend oder gar selbstbemitleidend. Er hält seine beschnitzten Holzstücke in der Hand und es fällt ein Glücksschleier über ihn, über das Geleistete, das Geschaffene.

Im Interview wurde auch deutlich, was es damals hieß, was man alles lernen konnte, als ein Lehrling für Xylographie – und wofür die holzgeschnittenen Produkte gut waren.

### **Die kafkaesken Belastungen**

Über 40 Jahre leistete KM unter „schier unbeschreiblichen“ Belastungen als Literatin enorme Arbeit für Zeitzeugen.

Gelegentlich hatte sie nach der Wende vom Bezirk mal ein paar hundert DM oder Euro zugeschoben bekommen, immerhin bei einer einfachen Krankenversicherung, nämlich für ihre hingebungsvoll (und doof, bei dem Fleiß) nur ehrenamtliche Arbeit. Dann wurde ihr ein Berater vermittelt, der sie an eine private Krankenversicherung vermittelte, für Provision versteht sich.

Bald war KM hoffnungslos verschuldet. Von Vertreter\*Innen der Versicherung wurde sie am Telefon von finsternen Drohungen bedrängt – zuweilen wurde ihr privates Konto gepfändet. Sie schaffte es nämlich nicht, einen Verein zu gründen, der dann ein unangreifbares Konto gehabt hätte. Zum Arzt konnte sie bald auch nicht mehr gehen, denn da hätte sie im Voraus privat bezahlen müssen – mit vager Aussicht auf spätere Erstattung. Bald konnte KM kaum noch laufen. Manchmal steckten Freude aus TEA ihre einen „Fuffi“ zu, für einen Kauf bei Aldi. Bald gab es einen „Vorstand“ von TEA, teils tüchtig, teils mit zwar „amtlich ehrenhaft klingenden Posten“, aber stinkfaul – auch wurde in ihrer Wohnung Schmuck entwendet. Und im Raum von TEA, privat von KM mit persönlichem Geschirr ausgestattet, verbot ein „Vorstandsmitglied“ ihr, diese Messer und Gaben anzufassen, weil diese „ja TEA gehörten“.

Schwierigkeiten beruhten aber auch auf Eigenwilligkeiten von KM selbst. So kamen etwa 2020 vier Helfer mit einem kleinen Lastwagen, wie verabredet, um KM von der Belastung durch die vielen Bücher zu befreien und diese an einen sicheren Ort zu bringen: Doch sie konnte sich nicht von „ihren Schätzen“ trennen und schickte alle spontan wieder weg. Und doch gab es immer wieder, trotz der Eigenwilligkeiten von KM, eifrig fürsorgliche Helfer, meist Helferinnen, die KM diskret irgendwie unterstützten.

Nachdem Bücher gedruckt waren (der Verlag Beggerow hatte auch kein eigenes Konto), verweigerten manche Autor\*Innen die von ihnen schriftlich zugesagten Druckkostenzuschüsse zu bezahlen. Beim letzten Buch, „Lebensschicksale in Treptow“, gab es eine Förderung, doch kaum kam Geld auf ihrem Privatkonto an, schwupp wurde es von der Privaten Krankenversicherung“ gepfändet. Ein Wunder,

dass es trotzdem ein wunderbares Buch wurde, im Grunde die Anfangsgeschichte von TEA. Vor allem.

Was mir als Mithelfer bei TEA auffiel: KM gab Schreibkurse, in denen Ossi und Wessi aufeinander trafen. Beide verstanden sich menschlich erstaunlich gut in ihren Rollen als Zeitzeugen. Natürlich hatte das Grenzen, was wissenschaftliche Sachverhalte betraf – die durchaus einbezogen wurden. Etwa: Könnte ein Wessi (wie ich) einer Ossi (wie KM) erklären was ein Rechtsstaat ist? Oder umgekehrt? Bei „sowas“ gab es eine Menge: „Aha?“, „Ach so!“, „Jetzt echt?“. Politisch wache Zeitzeugen haben einander eine Menge zu erzählen – und zu tolerieren. .

Auch literarisch spielerische Elemente waren während der Jahrzehnte des Aufbaus von TEA möglich, bis hin zu Science Fiction, etwa in der Art:

Hierzu ein Exkurs vom Zeitmaschinennavigators Phila (alias Philipp Sonntag), einem berüchtigt berühmten Zeitzeugen, der von der transgalaktischen Zensur strikt überwacht wird und doch gelegentlich Wahrheiten verkünden darf, nämlich solange ihm kaum ein Mensch glaubt – das reicht ja locker, um die Kausalität einzuhalten.

Kausalität verlangt rational: erst jagen/lieben/überzeugen, dann Sex; erst Sex, dann Geburten; erst Kindererziehung, später die Folgen. Nun ist Rationalität auf Planet Erde sowieso schon arg gestört. Deshalb liest die transgalaktische Zensur meine Berichte mit bitterem Schmunzeln. Etwa bei der Frage: „Hat sich schon jemals jemand selbst gezeugt / oder selbst geboren? Da möchte ich vermuten, wohl eher selten.

### **Ord nende Hände im Chaos**

Jedes Leben ist eine Art persönlicher Roman – in gesellschaftlicher Umgebung. Selten wird es genauso anerkannt, wie man es selber gerne hätte. Kaum hatte TEA Interesse gezeigt, da kamen schon viele Zeitzeugen. Oft brachten sie eine Fülle von Dokumenten mit, sei es Zeichnungen und Bilder, etwa Postkarten, persönliche Briefe, Tagebücher, alte Gegenstände – und man brauchte viele Schränke und Regale – Archivare haben einen starken Reflex gegen „einfach wegwerfen“. Allein schon, das thematisch überlegte Sortieren und die Ablage in Ord nern usw. verleitet zu Fleißarbeit Tag und Nacht. KM brauchte fleißige, Laien-Archivare – und es kamen teils sogar professionell gelernte Archivare. Nur so wurde möglich, dass immer wieder Interessenten mit speziellen Wünschen aus Forschungsinstituten, vor allem Studenten aus Universitäten, zu TEA kamen und tatsächlich brauchbares Material für ihre Arbeiten fanden.

Trotz allerlei Belastungen und Herausforderungen für engagierte Ehrenamtliche gelang der Aufbau von TEA. Viele Mitmachende waren auch als Autoren mit eigenen Romanen und Biographien aktiv, und deren Druckkostenzuschüsse für den Verlag Beggerow trugen zum Überleben der Verlegerin KM und zum Aufbau von TEA bei.

KM war einfühlsam als Literatin. Bücher, spontane Schriften und Lesungen, waren ihr ein und alles. Sie war über 40 Jahre lang eine engagierte Unterstützerin von Zeitzeugen im Bezirk und schließlich für ganz Berlin. Sie bekam kaum finanzielle Unterstützung, aber durchaus Anerkennung, so am 14. Juni 2006 vom Bundespräsident Horst Köhler: „Die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland“.



Beggerow-Verlag 2012 | im Bild die 3 Verleger | (v.r.n.l.) Verlagsgründer Rainer Hengsbach-Parcham (†), Philipp Sonntag und Karin Manke-Hengsbach



TEA-Lesung im Garten